

maestro



Offizielles Mitteilungsorgan des Schweizer Blasmusik-Dirigentenverbandes (BDV). Erscheint vierteljährlich im Unisono.

Atempause

Müssen oder dürfen?

Sie kennen das sicher alle. Man muss dies, sollte jenes, und das eine oder andere darf man nicht. Im Idealfall muss man nichts «müssen», kann aber alles «dürfen». Das wäre wahrscheinlich auch am gesündesten. Wenn man etwas gerne tut und dies auch tun kann – im 19. Jahrhundert literarisch noch oft mit dem Verb «dürfen» formuliert – so ist das erfreulich, schafft Energie, hält einen fit. Das ist wohl im beruflichen Umfeld nicht immer ganz umzusetzen. Dort gibt es viele Faktoren, die man persönlich nicht oder nur bedingt beeinflussen kann.

Wie ist das aber eigentlich bei Ihnen mit der Musikprobe? Dürfen oder müssen Sie an die Musikprobe gehen? Ich meine, grundsätzlich muss (!) es doch so sein, dass ich an die Musikprobe darf. Es ist doch ein von mir frei gewählter Entscheid, Mitglied eines Musikvereins zu sein. Damit darf ich an der Probe teilnehmen, ich darf mitspielen! Ich darf mit Kolleginnen und Kollegen emotionale musikalische Momente geniessen, etwas erarbeiten. Die einen werden – wie schon früher einmal aufgezeigt – eher wegen des sozialen Netzes, die anderen wegen der musikalischen Herausforderungen an die Probe dürfen. Aber sie dürfen!

Wohlverstanden, man ist nicht jeden Tag gleich motiviert, das gilt ja nicht nur für die Musikprobe. Aber in der Regel ist es doch so, dass die Alltagssorgen nach ein paar Minuten Probezeit verschwunden sind. Es ist schön, dass man das erfahren/erleben darf, das tut gut.

Natürlich ist der Probebesuch – gemäss vielen Vereinsstatuten – auch eine Pflicht. Wenn aber dieser Paragraph – und damit das «Müssen» – überwiegt, dann ist es wohl – für alle Beteiligten – besser, sich ein anderes «Dürfen» zu suchen, um weniger zu müssen.

CHRISTIAN MARTI

Carte blanche

Anders als die Sprache

«Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.» Dieses Zitat von Victor Hugo verdeutlicht, dass Musik eine andere Wirkungsweise als die gesprochene Sprache hat. Dies erlebe ich dort besonders intensiv, wo dem gesprochenen Wort eine grosse Macht beigegeben wird – in der Politik. Es gibt keine würdige Feier ohne musikalische Einlagen. Für mich sind dies jeweils die magischen Momente einer Feier. Sie vermögen Herz und Kopf gleichermassen zu öffnen und die Anspannung zu lösen. Sie ermöglichen den Menschen ein gemeinsames, verbindendes und letztlich tragendes Erlebnis.

In Bundesbern gibt es eine Bundeshausband. Dort treffen sich musikbegeisterte Parlamentarier, um miteinander zu musizieren. Als Neumitglied des Nationalrats habe ich die Gelegenheit am Schopf gepackt und bin dieser Gruppe beigetreten. Das Niveau ist nicht entscheidend, was zählt, ist die gemeinsame Begeisterung für die Musik. Ich habe einmal mehr eindrücklich erlebt, dass die Musik verbindet und dadurch Parteizugehörigkeit, Ansichten und Herkunft in den Hintergrund geraten. Mit den Kolleginnen und Kollegen dieser Gruppe hatte ich von Beginn weg eine unverkrampfte und freundschaftliche Verbindung. Das aufeinander Zugehen und das Verständigen fallen einfacher. Die Musik hat sich einmal mehr als wunderbarer Türöffner bewiesen. Das gilt nicht nur in der Politik. Diese Erkenntnis lässt sich auf viele Situationen im gesellschaftlichen Leben übertragen.

An dieser Stelle spreche ich allen Menschen meinen herzlichsten Dank aus, die sich in der musikalischen Bildung von jungen Menschen engagieren. Das geweckte Interesse in jungen Lebensjahren und die Freude sind Voraussetzungen, um die Sprache der Musik zu verstehen und nutzen zu können.



Priska Wismer-Felder
Nationalrätin

Verband

Kongress der Superlative

Der Schweizer Blasmusik-Dirigentenverband (BDV) feiert dieses Jahr seinen 75. Geburtstag – nicht mit einem Festakt, sondern mit einem Feuerwerk an Musik. Reservieren Sie sich deshalb unbedingt das Wochenende vom 12./13. September.

Der Jubiläumskongress wird in Solothurn stattfinden und alle Blasmusikbegeisterten ansprechen. Auftreten werden regionale Formationen, junge Musikantinnen und Musiker sowie hochstehende Formationen. Details zum Programm werden im Frühling verraten.

www.dirigentenverband.ch

Agenda

25. April bis 3. Mai 2020

Internationale Musikwoche Grenchen

12./13. September 2020

Jubiläumskongress 75 Jahre BDV, Solothurn

Vox Humana

«Musik ist die Stenografie des Gefühls.»

LEO TOLSTOI

Chefredaktor:

Christian Marti

Torkelgass 37a, FL-9494 Schaan
christian.marti@dirigentenverband.ch

Red. Mitarbeiter:

Theo Martin, 2553 Safnern (BE)

Ernst May, 8047 Zürich

Adressänderungen:

Marc Mathis, 3772 St. Stephan
marc.mathis@dirigentenverband.ch

26. Jahrgang

Die nächste Ausgabe des MAESTRO erscheint in der Nr. 5/2020

www.dirigentenverband.ch

Absolute Musik – Programmmusik

URS HERI

Mehr und mehr fällt auf, dass in unseren Konzerten zu einem grossen Teil Musik mit programmatischem Inhalt gespielt wird. Ich möchte im Folgenden einige Gedanken äussern und einige Fragen zum Spannungsfeld absolute Musik – Programmmusik in Bezug auf unsere Blasmusik aufwerfen.

Absolute Musik wird definiert als Instrumentalmusik ohne aussermusikalische Bindung, also ohne eine programmatische Vorlage wie eine Handlung oder Beschreibung von – häufig historisch bedeutenden – Personen, Orten oder Ereignissen. Die Diskussion dreht sich dabei um die Reinheit in der Musik. Die musikalische Kunst ist unabhängig und frei und wird nur von ihren eigenen Gesetzen geleitet.

Programmmusik dagegen ist Musik, die einem aussermusikalischen Programm folgt. Als Vorlagen können oben erwähnte Elemente dienen. Ganze Geschichten können musikalisch nacherzählt oder Charaktereigenschaften bedeutender Persönlichkeiten beschrieben werden. Im weiteren Sinne können auch Werke zur Programmmusik gezählt werden, die lediglich durch einen Titel oder Untertitel auf eine Gefühlslage schliessen lassen, welche mit kompositorischen Mitteln umschrieben werden soll.

Beispiele von Programmmusik finden wir schon in frühen musikalischen Epochen. Aber als Vater der eigentlichen Programmmusik

schliesslich für Blasmusik geschrieben werden. Nicht diskutiert werden hier Märsche und Ähnliches sowie Arrangements von Schlagern, Popsongs, etc. Ebenso nehme ich die Filmmusik aus. Sie ist ein eigenständiges Genre und wird nicht zur Programmmusik gezählt.

Soviel im Voraus: Ich bin kein Gegner programmatischer Musik. Hier gibt es wunderbare Werke, die es verdienen, geschätzt und aufgeführt zu werden. Es gibt in jeder Sparte gute und schlechte Musik. Ich gebe gerne einem klug und ideenreich komponierten Popsong gegenüber einem banalen symphonischen Satz den Vorzug.

Ich finde lediglich, dass es nicht schaden könnte, etwas öfter über Musik nachzudenken, über die Musik, die wir hören, und vor allem über die Musik, die wir aufführen. Wenn absolute Musik als zu intellektuell taxiert wird, unterschätzen wir dann nicht unser Publikum und unsere Musikantinnen und Musikanten? Sprechen wir ihnen die Fähigkeit ab, einem musikalischen Verlauf an sich zu folgen? Können sie Abschnitte und harmonische Verläufe erkennen, wechselnde und raffinierte Instrumentationen wahrnehmen?

Unsere Zuhörerinnen und Zuhörer wollen abschalten und geniessen, die Alltagsorgen vergessen. So wird oft argumentiert. Aber kann nicht auch eine geistige Leistung Freude und Befriedigung auslösen und so zu Entspannung und Glücksgefühlen führen?

«Absolute Musik finden wir selten, Programmmusik hat Hochkonjunktur.»

gilt Hector Berlioz mit seiner «Symphonie fantastique». Zu Lebzeiten Richard Wagners entbrannte eine heftige Diskussion zum Thema absolute Musik und Programmmusik. Während die einen absolute Musik als Fehlentwicklung betrachteten und bei der Programmmusik die Nähe zu den anderen Künsten und dem wahren Leben hervorhoben, betrachteten die anderen absolute Musik als die reine, vollkommene Musik. Sie beziehen sich dabei häufig auf die Werke Beethovens.

Betrachten wir die heutige Blasmusikwelt. Absolute Musik finden wir selten. Programmmusik hat Hochkonjunktur. Die Rede ist von originalen Konzertstücken, welche aus-

Ein Werk braucht architektonische Planung, eine Form. Diese bei der Aufführung wahrzunehmen, ist unterschiedlich schwierig. Eine einfache Liedform ist schnell erkannt, die Analyse eines komplexeren Gebildes braucht mehr intellektuelle Energie. Aber wie wollen wir so etwas erreichen können, wenn wir nur darauf konditioniert werden, den Moment des Helikopterabsturzes nicht zu verpassen?

Gönnen wir unseren von Schunkelparaden und rhythmischem Gedröhne vollgepumpten Gehirnen die Möglichkeit, sich anderen Ausprägungen der Musik hinzugeben.

Gerade in der Blasmusik trifft man oft auf Stücke, bei denen grosse Namen oder geschichtliche Ereignisse als Leitfaden zur Komposition gedient haben. Es entsteht vieles, das die Zuhörerinnen und Zuhörer interessieren könnte. Diese nehmen den Text aus Ansage oder Programmheft und wollen die in Musik gesetzte Entsprechung hören. Die Erwartungen werden in die Musik projiziert. Kompositorische, handwerkliche Qualitätsmerkmale stehen kaum zur Diskussion.

Wie steht es denn mit dem Publikumsgeschmack? Wie entsteht dieser? Veränderungen finden in allen Epochen statt. Die Hörgewohnheiten werden nicht zuletzt von den Komponisten und deren Werken beeinflusst. Also besteht eine Wechselwirkung zwischen Gehörtem und später wieder Erwartetem. Jeder Tonschöpfer trägt demnach seinen Teil zur Ausformung des Publikumsgeschmacks bei. Und wir alle übernehmen durch die Gestaltung unserer Programme Mitverantwortung für die allgemeine Geschmacksbildung.

Muss oder soll Musik erklärt werden? Wie steht es mit Ansagen auf der Bühne, sind diese zwingend notwendig? Braucht es in der Partitur im Vorwort seitenweise Erklärungen, was wo geschieht? Brauchen wir die Hilfe des Textes, des aussermusikalischen Programms, um die Musik überhaupt wahrnehmen und einordnen zu können?

Es scheint, dass wir uns im Zeitalter der Programm- und Filmmusik befinden.

Welche Werke könnten wir denn prüfen, um unsere Programme abwechslungsreicher gestalten zu können? Lassen Sie mich spontan und subjektiv als Beispiel die «Sinfonie concertante» von Gerard Boedijn, welche auch in unteren Klassen gut spielbar ist, oder Werke von Stephan Jaeggi und Thomas Trachsel erwähnen.

Sich Bilder machen auch bei absoluter Musik ist ein probates Mittel – vor allem bei der Probearbeit – um beispielsweise einen Gefühlszustand hervorzurufen, eine bestimmte Ausdrucksart zu erreichen. Und natürlich bin ich der Meinung, dass man mit Tönen Aussermusikalisches ausdrücken kann.

Abschliessend sei festgehalten, dass sich kulturelle Entwicklung zusammensetzt aus bewahren und erneuern. Es stellt sich also die Frage, inwieweit wollen wir uns überhaupt verändern, unsere «Szene» weiterbringen?

Absolute Musik und Programmmusik – beides sollte Platz haben.

Mitgliedersuche via soziale Medien

THEO MARTIN

Ein tiefer Mitgliederbestand muss nicht das Ende bedeuten. Entscheidend sind aber die Ideen, wie das Beispiel der Musikgesellschaft Lyss zeigt. Zur neuen Strategie gehören auch die sozialen Medien.

Die während 14 Nächten farbig beleuchtete Lysser Kirche und das dazugehörige Video haben einen Medienwirbel ausgelöst. «Bieler Tagblatt», «Berner Zeitung», das Lokalfernsehen Canal 3, RadioChico und das Lokalfernsehen Loly haben berichtet – und das konnte der Musikgesellschaft Lyss nur recht sein, war doch das Kirchenkonzert der erste Auftritt nach dem Neuanfang.

Davor allerdings hatte der seit Jahren eher erfolglose Verein mehrere Monate pausiert. Die Zeit wurde für ein intensives Brainstorming genutzt; die initiative Vereinsleitung hat mit jedem der noch 15 Mitglieder Einzelgespräche geführt. Daraus resultierte eine neue Vereinsstrategie. Eine der ersten Aktionen war dann, das Probelokal optisch aufzumöbeln, damit sich die Musikantinnen und Musikanten wohl fühlen, erinnert sich Präsident Simon Scheurer. Die Abstellkammer wurde zu einem Beizli umgebaut, das zum Entstehungsort vieler Ideen wurde.

Für den Neuanfang brauchte es auch einen neuen Dirigenten. Und da kam für die Mitglieder nur einer in Frage: der ehemalige Dirigent, Musiklehrer und aktuelle Dirigent der Jugendmusik, der Lysser Ueli Schori. Er findet es gut, dass der Verein den Mut hatte, sich neu auszurichten. Auch der musikalische Stil soll sich Richtung moderne Musik und leichte Show verändern. Unverändert soll aber der musikalische Gehalt im Vordergrund stehen. Schori sieht es als seine Aufgabe an, die Machbarkeit der Ideen zu prüfen und die Qualität in den Vordergrund zu stellen.

Um Mitglieder zu finden, lancierte der Verein aussergewöhnliche Videos. Dazu stellte



Die während 14 Nächten beleuchtete Kirche hat auf den Neuanfang aufmerksam gemacht. Bild: zVg

sich jeweils ein Musikant ins Zentrum eines Strassenkreisels. Mittels einer Drohne wurden dann das Kurzkonzert und der Appell an potenzielle Neumitglieder aufgezeichnet. Absicht ist, mit lustigen Videos im Gespräch zu sein. In einer zweiten Runde wurden deshalb skurrile Szenen aus dem Alltag aufgenommen – so benützt der Bassist seine Tuba als Milchkanne, der Saxophonist leert sein mit Speichel gefülltes Saxophon in den nahe gelegenen Bach aus, und die Flötistin benützt ihr Flöte als Kochkelle.

Publiziert werden die Videos auf der neuen Website und in den sozialen Medien wie Facebook (für ein älteres Publikum), Instagram (mittlere Generation), Snapchat (Jugend) und TikTok (Kinder). Die Videos wurden bis zu 7000 Mal angeschaut. Der Aufwand für Planung, Organisation und Bewilligungen (Polizei, Suisa usw.) sei aber gross, warnt Scheurer.

Ist das zielführend? Das sehe man erst später, meint der Präsident. Immerhin: Die Videos der beleuchteten Kirche führten nicht nur zu einem riesigen Medienecho, sondern auch zu einer vollbesetzten Kirche (mit 480 statt wie bisher mit 150 Besuchern). Im Orchester spielten bereits 32 Personen. Sie werden jeweils von Konzert zu Konzert angefragt. Auf diese Weise könne man auch Personen für ein Konzert gewinnen, die sich aufgrund ihrer beruflichen oder schulischen Beanspruchung nicht für längere Zeit verpflichten wollen.

Seine Aufgabe sei, die Formation zu motivieren und auf Qualität zu achten, sagt Dirigent Ueli Schori. Er will, dass die Vorträge mit Spannung gespielt sind und «fägen». Der Auftakt ist auch aus musikalischer Sicht geglückt. Schori: «Ich wünsche, dass das junge und engagierte Team auf lange Sicht Energie und

Erfolg hat.» Ob das ein Erfolgsmodell für andere Vereine sein kann? Der Dirigent findet, jeder Verein müsse selber eine Auslegeordnung vornehmen und sich fragen, ob er noch eine Berechtigung hat oder wieso sich die Jungen anderweitig orientieren.

In Lyss will die Vereinsleitung um Simon Scheurer weiterhin viele Ideen kreieren und auf die Bedürfnisse der Mitglieder eingehen. Ziel ist es, ein Verein zu sein, für den jedes Konzert speziell ist und bei dem das Publikum etwas erleben kann. Das wird auch am 9. Mai garantiert sein: Die Musikgesellschaft wird dann in der Kulturfabrik Kufa Lyss spielen – geplant ist ein Konzert von Jazz bis Hip-Hop, mit Sängerin, Rapper und Showelementen. Die Voraussetzungen sind damit gegeben, dass der Verein am 12. und 13. Juni nicht nur seinen 150. Geburtstag feiern darf, sondern auch eine reelle Chance auf eine erfolgreiche Zukunft hat.

In Zahlen

- Gründung am 1. März 1870; damals 11 Mitglieder, beim Neustart 14 Mitglieder, beim Kirchenkonzert 32 Instrumentalisten
- Followers: 2018: 404; 2019: 2208
- Beitragsaufrufe: 2018: 1186; 2019: 57548

www.mglyss.ch

Worte des Dirigenten

■ Was ist Ihnen bei der Probe am wichtigsten?

Freude, Motivation und Qualität. Ich will das Optimum herausholen.

■ Haben Sie einen Traum?

Mein Wunsch ist, den Neustart so zu verwirklichen, wie es sich die Lysser vorstellen.

■ Haben Sie einen besonders guten Tipp für Ihre Kollegen?

Sie sollen offen sein für Neues, die Machbarkeit prüfen und auch mal Nein sagen können. Es braucht also eine klare Kommunikation.